

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 48

Artikel: Fröiläin, noch einen Söttigen!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Freöläin, noch einen Söttigen!

noch jeder verstanden, sogar wenn ich Mundart redete beim Verweigern eines Rabatts. Wenn ich im Ausland bin, ist die Sprache erst recht kein Problem. Den Leuten sind meine harten Franken lieb, nicht ein geschliffenes Mundwerk. Ich weiß gar nicht, wo du da ein Problem siehst, aber du warst ja schon immer echli ein Spinner in solchen Dingen.»

Dr. med. P.:

«Warum soll man mir eigentlich nicht anmerken, daß ich ein Schweizer bin? Da ist doch gar nichts dabei. Ich höre es ja auch sofort heraus, wenn einer den Akzent eines Schwaben, eines Wieners oder eines Sachsen hat, und wenn einer kommt und sagt: «No also, daß ich auf die Sach komm, es ist halt eine verrückte Zeit!» – dann ist das gewiß ein Bayer. Warum, so frage ich nochmals, soll man mir den Schweizer nicht anhören? Ist denn etwas Ehrenrühriges dabei, Schweizer zu sein?»

S., Oberlehrer:

«Meine Mutter hat mir noch erzählt, daß ihr Thuner Sekundar-

lehrer wütend geworden sei, wenn die Schülerinnen *doch* gesagt hätten statt *wohl*. Er habe auch auf dem krächzenden *ch* bestanden, so hätten sie denn deklamiert: *Es ischt vollbrachkt, geschlagen die Schlachcht von Bibrakkté, die blutige Völkkerschlachte!* – Auch heute noch reden viele Lehrer selber ein allzu alemannisch gefärbtes Schriftdeutsch, das von Hochdeutsch viel zu weit entfernt ist. Und ein weiterer Fehler: Manche Lehrer reden nur in den Deutschstunden schriftdeutsch, im Rechnen, in Realfächern und namentlich im schulischen Alltagsgespräch herrscht die Mundart auch noch in vielen Oberklassen. Das ist falsch. Gerade dann, wenn der Schüler den Lehrer etwas fragen muß, wenn er um irgend etwas bittet oder wenn er etwas erklären muß, dann ist eine echte Sprechsituation gegeben, in der sich erweist, ob er sich in der Schriftsprache auch wirklich frei ausdrücken kann. Wie sagt man korrekt auf Deutsch für: *Törf i gschnäll use?* – Solche Situationen sind für das Erlernen der Fremdsprache Schriftdeutsch mindestens so fruchtbringend wie Satzanalyse oder Wiederkäuen eines gelesenen Abschnitts aus dem Lesebuch. Die Schule trägt Mitschuld, wenn so viele Schweizer in ihrer Schrift-

So rief ein biederer Schweizer aus, als er in Norddeutschland zum erstenmal einen echten Korn gekippt hatte. Er hätte ebenso gut auch «einen asligen» bestellen können. Hauptsache, daß ihn die Maid verstand und daß der Genießer zum gewünschten zweiten Schnaps kam. Woher kommt es eigentlich, daß wir Schweizer der Schriftsprache oft fast hilflos gegenüberstehen? Man kann es doch immer wieder erleben, daß schweizerische Reisende mit roten Köpfen dastehen und versuchen, ihrem Gesprächspartner auf Schriftdeutsch irgend etwas klar zu machen, was der einfach nicht richtig versteht – oder auch, mit süffisantem Grinsen, nicht

richtig verstehen will. Sind all diese Leute sieben Jahre lang bloß mit dem Konsumbüchlein in die Schule gegangen und ein letztes Jahr nur noch mit dessen Deckel? Keineswegs! Es hat Leute darunter, die in ihrem Beruf Erhebliches leisten und viel mehr Geld verdienen als... nun, als ich, beispielsweise, der ich viel länger die Schulbank drückte. Ich kenne gar einen Chemieprofessor mit Doktortitel, dem die Schriftsprache erhebliche Mühe bereitet. Woher kommt das bloß? Ich habe in meinem Bekanntenkreis herumgefragt. Die Antworten sind wohl aufschlußreich genug, daß sie hier – ohne Verantwortlichkeit der Redaktion, natürlich – abgedruckt werden sollen.



Wo's glitzert, blendet, sprüht und funk, macht sie sich gern zum Mittelpunkt. (Im Mittelpunkt des Interesses steht das neue Doppel-Kombilos!)

neu neu neu
Interkantonale Landes-Lotterie

K., arrivierter Bauunternehmer:

«Warum soll ich mir fast die Zunge verrenken, um so zu reden wie einer von draußen rein? Das hab ich gar nicht nötig. Auch wenn ein Kunde ein Deutscher ist, will er ja von mir nicht schöne Sprüche haben, sondern ein Haus, eine Zufahrtsstraße oder eine Garage. Er ist froh, wenn ich mich bereit erkläre, ihm seinen Wunsch zu erfüllen. Es hat mich

Klosters
GOTSCHNA PARSENN

... ein Skigebiet, schneesicher und sonnig
... ein Ferienort, heimelig und gastfreundlich
Faktoren, die der anspruchsvolle Schweizer Gast besonders schätzt.

Im Januar und März preislich vorteilhaft!

Verlangen Sie bitte Prospekte in Ihrem Reisebüro oder beim Kur- und Verkehrsverein Klosters, Tel. 083 41877.

Party

Neulich war ich an einer Party. Hei, ging's da fröhlich zu! Die Champagnerflaschen knallten und die Salzmandeln krachten, daß es eine wahre Freude war. Als Höhepunkt wurde im Garten ein kleines Feuerwerk losgelassen. Welch herrliche Farben! Fast wie auf dem echten Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, der zum Glück die Party ohne Schaden überdauerte!

sprache nie recht heimisch werden. Man hat sie nie gelehrt, sie tatsächlich und praktisch zu brauchen.»

M., Nationalrat:

«Du erinnerst dich doch noch: Es gab eine Zeit, da wollte man auf gar keinen Fall mit einem Reichsdeutschen verwechselt werden, weder im In- noch im Ausland. Im Inland hat man fast ausschließlich Mundart gesprochen, unhöflicherweise oft sogar zu Fremdsprachigen. Das war eine unbewußte Abwehrreaktion. Und etwas davon ist hängengeblieben. Mancher, der viel schöner deutsch sprechen könnte, hat gar nicht das Bedürfnis danach; er spricht mit voller Absicht ein deutlich alemannisch gefärbtes Schriftdeutsch. Als ich übrigens kurz nach dem Kriege in Holland war – und man sagt, es sei dort noch heute nicht viel anders, da...» (Der Schluß gehört in einen andern Zusammenhang.)

R., Philolog:

«Das isch no lang nid s Schlimmscht, das schwizerisch gfärbte Schrifttütsch. Was vil ärger isch, das isch s schrifttütsch verfärzte Züri- oder Basel- oder Bärntütsch, wo mir efangs reded, sobald mir en offizielle Ton vonis gä müend. Du weisch jo, wie das amigs tönt: *Vercherti Awäsendi!* Es isch mir e großi Ehr gsi, Ihrer wärte Yladig ha chöne Folge z leischte und will ich disälbi beschtens verdanke.» Sonige Chabis ghört me doch fascht a jeder Vereins-Hauptversammlig, oder nid? Es isch en Jammer und es Eländ! Da macht sich sonen Präsi oder en Ehregascht di großi Müe, sini Aschprocch ufschrybe, schrifttütsch natürl, und denn meint er, wenn er si echli im Mul umetrülli, so werde ganz vomesälber Mundart drus. Uf die Art und Wys verchoged mir aber eusi Dialäkt, und das isch doch ebig schad! Mer söttd's schidli, fridli usenander ha, eusi zwo Sprache: die, wo mer meischtens reded, und die, wo mer meischtens schrybed. Mer söttd doch froh sy, daß mer i zwee Kulturkreise diheime sind, im aleman-

nisch-helvetische und im große germanische.»

Frau V.:

«Ich weiß noch gut, wie ich meine ersten Gehversuche im Schriftdeutschsprechen gemacht habe. Ich war damals noch ein Schulkind und sprach mit dem Vetter Hänschen aus Machdeburj, der regelmäßig bei uns in den Ferien war. Ich wollte so reden, daß er es auch verstand, also schriftdeutsch. Einmal sagte ich zu ihm: *Es kommt grad auf einen Dreck hinaus, ob wir da oder dort durchgehen.* Ich verstand nicht, warum alles so lachte; ich hatte doch wacker übersetzt: *Das chunnt doch uf ein Dräck usel!* Zum Glück habe ich mir meine Unbefangenheit der Schriftsprache gegenüber bewahrt, und das kommt mir zugut bei den vielen Besuchen aus allen Ländern, die wir haben. Es erwartet niemand Bühnendeklamationen von mir, aber ein gutes Fondue und eine gute Rösti.»

Dr. N.:

«Ihre Fragestellung ist schon völlig verfehlt: Sie reden dauernd von Schriftdeutsch, wenn Sie Hochdeutsch meinen. Schriftdeutsch ist nur zum Schreiben da; was gesprochen wird, muß hochdeutsch sein – und da gibt es keine Nuancen, sondern bloß das reine Bühnendutsch. Alles andere ist Mundart. Wie weit diese noch ihre Berechtigung hat, das ist nicht an mir zu untersuchen, aber eine Vermischung kann nicht geduldet werden, sie ruiniert beide Spracharten.»

*

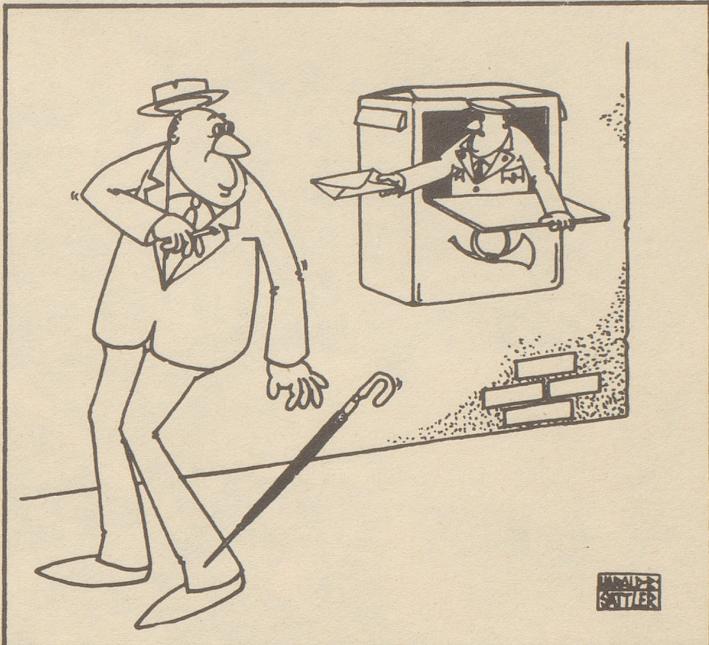
Wer nun von mir einen Schiedsspruch über die verschiedenen Antworten erwartet, der täuscht sich. Ich werde mich hüten. Soweit ich die Sache beurteilen kann, hat jeder Befragte ein Stück weit recht – aber eben: bloß ein Stück weit.

Ist die Frage *Schriftdeutsch – Hochdeutsch – Mundart* nicht wichtig für uns? Wir möchten sie gerne zur Diskussion stellen und vernehmen, was unsere Leser dazu meinen.

Stellen Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel, schreiben Sie uns Ihre höchst persönliche Meinung zum Sprachenproblem – sie interessiert uns, und wir werden eingehende interessante Antworten, die der Nebi mit einem Buchpreis belohnt, gerne veröffentlichen. *Zuschriften bis 9. Dezember bitte an: Textredaktion Nebelpalster, 9400 Rorschach.* Wir sind gespannt darauf.

AbisZ

MALEX
TABLETTEN
bestbewährt bei Kopfweh,
Zahnweh, Rheuma-, Glieder-
schmerzen, Fieber



«Hee — Dir heit d Poschleitzahl vergässe!!»



«Mir scheint, wir seien noch nicht ganz zuoberst!»